

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 83 (1950-1951)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wenn einer hustet . . .

... dann kann er seine Mitmenschen stark gefährden, denn mit dem Husten schleudert er Millionen von Krankheitserregern in die Luft.

Sie können sich vor diesen Bakterien schützen!

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken erhältlich.

Dr. A. WANDER A. G., Bern

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Frutigen des BLV. Sektionsversammlung, Mittwoch, den 8. November, 14.15 Uhr, im neuen Primarschulhaus. 1. Ehrungen. 2. Verschiedenes. 3. Lichtbildervortrag von Frau Dr. M. Meyer-Holzapfel: «Von den Wildtieren des Berner Tierparks». 4. Gemütlicher Höck.

Sektion Thun des BLV. Sektionsversammlung, Donnerstag, den 9. November, 14 Uhr, in der Aula des Seminars. Verhandlungen: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag von Herrn Seminardirektor Dr. Schohaus, Kreuzlingen, über das Thema «Verschulung». 3. Diskussion.

Sektion Burgdorf des BLV. Wir ersuchen Primarlehrerinnen und -lehrer um die Einzahlung folgender Beiträge, bis 20. November: 1. Beitrag an die Zentralkasse und Abonnement für das Berner Schulblatt Fr. 16.–. 2. Beitrag an den Schweizerischen Lehrerverein Fr. 3.–. 3. Sektionsbeitrag pro 1950/51 Fr. 5.–. Total Fr. 24.–. Die Mittellehrer und -lehrerinnen zahlen nur den Sektionsbeitrag auf Postcheckkonto IIIb 540.

Sektion Nidau des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 20. November folgende Beiträge auf Postcheckkonto IVa 859 Biel einzuzahlen: 1. Beitrag Wintersemester 1950/51 für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt Fr. 16.–; 2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein Fr. 3.–; total Fr. 19.–.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellung des «Realheft». Bis 11. November. Geöffnet täglich von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr. Sonntags geschlossen. Eintritt frei.

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag, den 6. November, 19.30 Uhr Tenore, 20.15 Uhr Gesamtchor, in der Neuen Mädchenschule.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Proben Samstag, den 4. November, 16.15 Uhr bis 18.30 Uhr und 19.45 Uhr bis 21.30 Uhr.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Proben, Montag, den 6. November, 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Stoff: Musik von Adolf Brunner.

Lehrergesangverein Obertaargau. Übung Dienstag, den 7. November, 17.30 Uhr, im Übungssaal des Theaters in Langenthal.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Dienstag, den 7. November, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 9. November, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerinnen- und Lehrerturnverein Obersimmental. Unser nächstes Turnen findet am Dienstag, den 7. November statt, von 16–18 Uhr. Neue Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle in Thun. Neue Mitglieder und Gäste immer willkommen.

89. Promotion. Höck Samstag, den 4. November, ab 16 Uhr, im Sternenbergstüli.

Berner Kammerorchester. I. Konzert Sonntag, den 5. November, 17 Uhr, in der Französischen Kirche. Leitung, Hermann Müller. Solisten: Margherita de Landi, Alt, André Bossard, Flöte, Noëlle Rothenbühler, Harfe. Mitwirkend Seminarchor der Neuen Mädchenschule. Werke von Abel, Mozart und Hans Studer.

BUCHBINDEREI

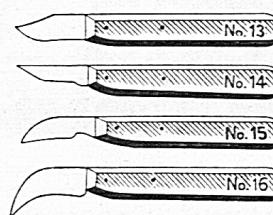
BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16

Telephon 3 1475 112

(ehem. Waisenhausstrasse)



Schnitzmesser

in bekannter guter Qualität.
Für Schulen
Mengenrabatte.

E. von Allmen
Messerschmiede
Burgdorf

42

Stiftverlängerer «Tri-Plan-Fix»

festigt starr in kurzer Bindung alle Rund- und 6-Kantstifte, womit äusserste Stiftnutzung und volle Schriftbeherrschung erzielt wird. Erhältlich in guten Papeterien.

192

im Unterricht
der Unterstufe
durch

Mehr Abwechslung – mehr Freude

Farbgriffel Lyra

Diese sind weich im Schreiben und leicht zum Auswischen; in Holz gefasst und leuchtend poliert wie Farbstifte. Farben: Blau, Rot, Gelb, Grün, Violett und Braun.

Offen: In den Farben beliebig zusammenzustellen
per Gros per Dutzend per Stück
Fr. 21.– Fr. 1.90 Fr. –.20

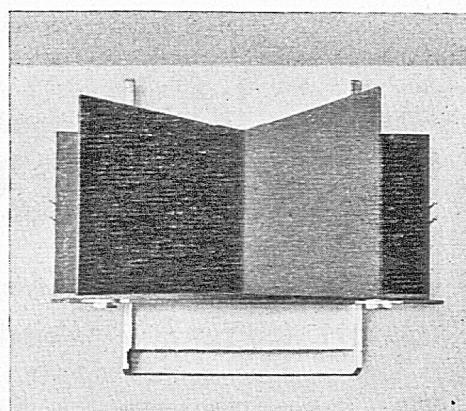
In Etuis: Mit je einem Stift pro Farbe
1–9 10–99 100 und mehr Etuis
Fr. 1.15 Fr. 1.12 Fr. 1.09 per Stück

Verlangen Sie bitte ein Etui zur Ansicht!

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf

266



Alle Systeme

Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12,

Telephon 225 33.

Beratung kostenlos

264

Berner Schulblatt

L'ECOLE BENOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»*: Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr*: Für Nichtmitglieder Fr. 15.-, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis*: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annonsen-Regie*: Orell Füssli-Annonsen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an*: Pour les non-sociétaires fr. 15.-, 6 mois fr. 7.50. *Annonses*: 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces*: Orell Füssli-Annonsen, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Zur Frage des gekürzten Handarbeitsunterrichtes an den Lehrerinnenseminarien	Verschiedenes	464	Dans les cantons	469
..... 459	Buchbesprechungen	464	A l'Etranger	469
Ein einfaches geometrisches Motiv..... 461	Les deux mémoires	465	Divers	469
Ausstellungen	A Malmö, sous les auspices de l'Unesco, les bibliothécaires se sont occupés de l'édu-		Bibliographie	469
Schulfunksendungen	cation des adultes	468		
† Otto Trauffer		463		

Zur Frage des gekürzten Handarbeitsunterrichtes an den Lehrerinnenseminarien

In neun Sektionen des Bernischen Lehrerinnenvereins wurde im Laufe des Sommers diese Frage besprochen und das Ergebnis der Diskussion uns zugesandt. In Gegenden, wo keine Sektion des Lehrerinnenvereins besteht, wurden entweder die Lehrerinnen von Nachbarsektionen eingeladen oder der Lehrerverein war so freundlich, die Lehrerinnen zu einer Zusammenkunft einzuladen. So wurde uns von sechs Sektionen des Lehrervereins (Erlach, Schwarzenburg, Bern-Land, Seftigen, Konolfingen, Nidau) das Resultat der Besprechung ebenfalls zugestellt.

Die Aussprache erfolgte jeweils nach grundsätzlichen, methodisch-pädagogischen, wirtschaftlich-sozialen, gewerkschaftlichen und fraulichen Gesichtspunkten. Es war dabei ein Anliegen des Kantonalvorstandes des Lehrerinnenvereins und ganz besonders der Schreibenden, dass die Diskussionen möglichst sachlich, das Für und Wider in Erwägung ziehend, durchgeführt wurden; doch durfte dabei nicht ausser acht gelassen werden, dass wir nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft der Lehrerinnenschaft zu entscheiden haben und die Verantwortung tragen. Jede Zeit ist gewissen Modeströmungen unterworfen, und wenn heute hauptsächlich Turnen und Sport im Vordergrund stehen, so müssen naturgemäß etwas aus der Mode gekommene Fächer in den Hintergrund rücken. Über solche augenblickliche Stiefkinder, die jedoch einen dauernden wirtschaftlichen, erzieherischen und ethischen Wert in sich tragen, lohnt es sich bestimmt, einmal gründlich nachzudenken.

Dadurch, dass die Frage des Handarbeitsunterrichtes ins Rollen kam, wurde uns erst richtig bewusst, dass wir

Berner Lehrerinnen Träger eines Doppelpatentes sind, und diesen Vorzug als einzige in der Schweiz geniessen. Werden Unterricht und Ausbildung gekürzt, wird das Handarbeitspatent entwertet; das bedauern wir sehr.

Wir möchten nun an dieser Stelle zusammenfassend bekanntgeben, was aus den 15 Einsendungen hervorgeht.

13 Sektionen wünschen Beibehaltung der Ausbildungszeit von 2½ Jahren. Eine Sektion wünscht sogar Verlängerung auf drei Jahre.

Eine Sektion findet, die Ausbildung von zwei Jahren genüge. Was die Ausbildungszeit von 2½ Jahren betrifft, so ist man jedoch nicht so starr, dass man unbedingt meint, das bisherige Schema müsse beibehalten werden. Es könnte vielleicht (nach reiflicher Prüfung) ebenso vorteilhaft sein, die gekürzte Ausbildungszeit im 4. Seminarjahr zu kompensieren; dies müsste aber nach einem ganz bestimmten und obligatorischen Plan geschehen.

Alle Sektionen wünschen, dass das Ergebnis der Umfrage von der «Handarbeitskommission zur Prüfung der gekürzten Ausbildungszeit» eingehend durchgesehen und zu einer Eingabe an die Erziehungsdirektion verarbeitet werde.

Die meisten Sektionen sandten längere Berichte ein. Wir teilen daraus auszugsweise mit:

«Wenn durch die Verkürzung des Handarbeitens im Seminar der Lehrerin das Recht auf Erteilen des Handarbeitsunterrichts vom 5.-9. Schuljahr verlorengeht, so sind wir gegen diese Verkürzung.

Als Begründung folgt: Ungefähr die Hälfte der anwesenden Lehrerinnen unterrichtete mehrere Jahre an Gesamtschulen und erteilte dort selbstverständlich den Handarbeitsunterricht auf allen Stufen. Wie verlautet, ist vorgesehen, dass sich die junge Lehrerin durch

Kurse auf den Handarbeitsunterricht bei den Grossen vorbereiten kann. Dies ist aber von abgelegenen Orten aus eine zu grosse zeitliche Belastung, wenn man bedenkt, wie schwer das Anfangen an einer Gesamtschule ohnehin ist. Auch die Auslagen, die solche Kurse verursachen, müssten berücksichtigt werden.

Es dünkt uns für die Methodik des Handarbeitsunterrichts von Bedeutung, dass die Lehrerin auch mit dem Plan der oberen Schuljahre gründlich vertraut gemacht werde.

Abschliessend möchten wir dem Lehrerinnenverein bestens danken, dass er es ermöglichte, eine so wichtige Sache in den Sektionen zu diskutieren. Wir wollen hoffen, dass die Lösung dieser Frage der bernischen Schule zum Wohle gereiche. Ist es doch in unserer Zeit besonders nötig, die spezifisch fraulichen Werte zu hüten und zu fördern.»

Eine andere Sektion schreibt:

«Pestalozzi fordert die Ausbildung von Kopf, Herz und Hand. Die Ausgeglichenheit einer solchen Erziehung lässt sich am besten dort verwirklichen, wo der Unterricht in allen Fächern von der gleichen Lehrkraft erteilt wird. Lehrerinnen an Gesamtschulen, obern Mädchenklassen und Sekundarschulen betonten mehrfach den Wert, den sie der Ganzheit des Unterrichts beimesse. Im Handarbeiten kann die Lehrerin wie kaum in einem andern Fach die praktischen Anlagen eines Kindes erkennen und fördern.

Handarbeiten ist zudem das Fach, aus dem sich auf natürliche Weise nicht nur Lebensnähe, sondern auch ein lebendiger Zusammenhang mit dem Elternhaus ergibt.

Die Gefahr, dass das Handarbeiten geringschätzig als Nebenfach betrachtet wird, ist ebenfalls dort kleiner, wo es z. B. mit Sprache und Geschichte zusammen in einer Hand liegt. Es ist ein ganz besonderes Anliegen der Sekundarlehrerinnen (besonders der Mittelstufe), das Handarbeiten in ihren Klassen selbst erteilen zu können, weil gerade in ihren Schulen die künstlerischen Fächer (wie Singen und Zeichnen) von Lehrern mit besonderer Fachausbildung erteilt werden. Für die Klassenlehrerin bietet dann das Handarbeiten neben der Sprache sozusagen die einzige Möglichkeit, schöpferisch künstlerisches Gestalten mit den Kindern zu pflegen.

Die Ausbildung im Seminar sollte darum so umfassend sein, dass sie die Lehrerin befähigt, den Handarbeitsunterricht auf jeder Stufe zu erteilen. Freiheit und Beweglichkeit in der Gestaltung, die Möglichkeit, mit der Zeit Schritt zu halten, zu begeistern, setzen sicheres Wissen und Können voraus. Umgekehrt schadet eine verpfuschte Klassenhandarbeit dem Ansehen der Lehrerin bei Schülerinnen und Müttern gewöhnlich mehr, als ein Lapsus in einem andern Fach. Unserer Ansicht nach sollte aber die Lehrerin gerade für die heranwachsenden Mädchen in jeder Beziehung Vorbild und Ratgeberin sein können. Zur Ganzheit des Unterrichtes gehört die Ganzheit der Lehrpersönlichkeit.

Mit einer fraulich betonten Allgemeinbildung ist daher der bernischen Lehrerin am besten gedient. In

unserm Kanton, wo die Frauen zu Stadt und Land das Handarbeiten sehr schätzen und pflegen, sollte eine Lehrerin auch richtig handarbeiten können. Das würde ihr auch ermöglichen, an den sozialen Aufgaben der Gemeinde mitzuwirken.

Bei einer Beschränkung der Ausbildungszeit auf die ersten zwei Seminarjahre und der Konzentration des Lehrstoffes auf die vier untersten Schuljahre, wäre die Seminaristin gewissermassen im Nachteil den Mädchen gegenüber, die in der Fortbildungsschule die ihrem Alter entsprechenden Arbeiten üben dürfen. Ungünstig müsste sich auch der zweijährige Unterbruch im Handarbeiten nach dem Patentexamen auswirken.

Einstimmig wünschen daher die anwesenden Kolleginnen weiterhin ein vollwertiges Handarbeitspatent für alle Stufen der Primar- und Sekundarschule. Die Ausbildung sollte entsprechend gründlich sein und die nötige Zeit dafür eingeräumt werden. Vier Wochenstunden während 2½ Jahren sind ihrer Ansicht nach ein Minimum.»

«Die Ausbildung soll die Techniken aller neun Schuljahre umfassen. Dem methodischen Durcharbeiten der Teilarbeiten soll grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden.»

«Eventuell liesse sich eine Entlastung der Seminaristinnen erzielen, indem der Handarbeitsunterricht etwas reorganisiert würde, so dass z. B. nicht alle Gegenstände vom 1.-4. Schuljahr gemacht werden müssten. Der Materialkunde sollte vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Kenntnis der Techniken der obern Schuljahre sollte nicht geschrägt werden. Doch wird anerkannt, dass die Lehrerin, die auf der Mittel- und Oberstufe Handarbeiten gibt, auch bei einer Ausbildung von 2½ Jahren Kurse besuchen muss, wie es die Handarbeitslehrerin auch tut.»

«Um die Seminaristinnen zu entlasten, sollte das Hauptgewicht auf alle grundlegenden Techniken verlegt werden und weniger auf die Ausführung der schönen Handarbeiten und Handarbeitshefte. Es besteht doch dafür unser gutes Handarbeitsbuch. So wäre es möglich, der Seminaristin Zeit zum Handarbeiten einzuräumen, so dass sie nicht wie bisher die Freizeit dazu gebrauchen müsste.»

«Für die Ausbildung im Handarbeiten gilt, wie für jedes andere Fach, der Grundsatz, dass das erworbene Können im Ausmass und in der Gründlichkeit grösser sein sollte als das Stoffgebiet, in dem zu unterrichten ist. (Die Lehrkraft soll über der Sache stehen.)»

Die meisten Sektionen machen die Anregung, es seien für die im Amte stehenden Lehrerinnen Fortbildungskurse zu organisieren. Mit dem Arbeitslehrerinnenverband soll die Frage geprüft werden, ob ihre Weiterbildungskurse nicht auch von Lehrerinnen besucht werden könnten.

Für den Kantonal-bernischen Lehrerinnenverein

Die Präsidentin: *Elise Ryser*

Die Vizepräsidentin: *Elsa Kümmerli*

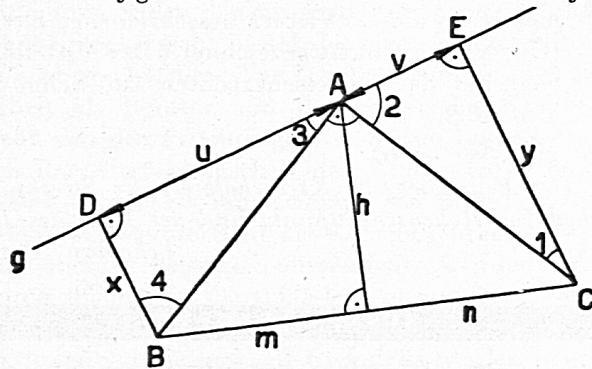
Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!

Ein einfaches geometrisches Motiv

Je weniger man in der Geometrie rechnet, um so mehr Geometrie treibt man. Geometrie ist keine blosse Technik, keine einseitige logische Angelegenheit. Beim Aufbau des geometrischen Lehrgebäudes der Elementarmathematik hat man ebenso viel Freiheit wie sie der Architekt beim Bau eines Hauses besitzt. Man kann auf elegante und einfache Weise oder auf recht komplizierte Art zu einem geometrischen Ergebnis kommen. Diese Freiheit in der Belebung und Gestaltung des Stoffes, die dem Gefühl für das Einfache und Schöne breiten Raum lässt, macht den besondern Reiz der Geometrie aus.

Im folgenden sei gezeigt, wie sich zwanglos und auf kurzem Wege aus ein und derselben Grundfigur, aus dem « Motiv », ein paar der wichtigsten Sätze und Ergebnisse der elementaren Geometrie entwickeln lassen.

1. Die Grundfigur und der aus ihr ableitbare Hilfssatz.



Rechtwinkliges Dreieck ABC.

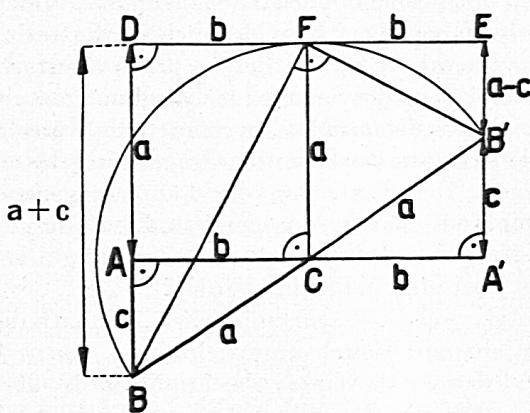
Gerade g beliebig durch den Scheitel A des rechten Winkels. $BD \perp g$; $CE \perp g$

Aus der Figur folgt: $\angle 1 = 90^\circ - \angle 2$ } $\angle 3 = 90^\circ - \angle 2$ } $\rightarrow \angle 1 = \angle 3$,

also: $\triangle CEA \sim \triangle ADB \rightarrow \frac{x}{u} = \frac{v}{y}$
 $xy = uv. \quad I.$

2. Wird in Figur 1 die Gerade $g \parallel$ zur Hypotenuse BC gelegt, so wird $x = y = h$ und $u = m$; $v = n$. Die Grundformel geht über in $h^2 = mn$.

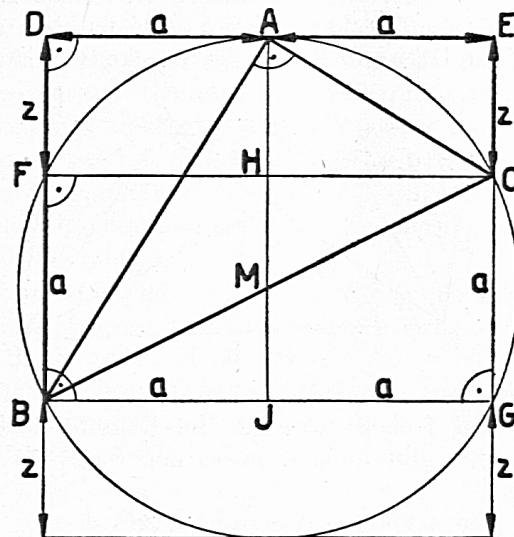
3. Rechtwinkliges Dreieck ABC an C zentrisch gespiegelt.



Über BB' Thaleskreis mit $DE = DF + FE$ als Tangente. Die Grundformel I auf die Figur $(BB'F)$ DE

angewendet, gibt $(a + c)(a - c) = b \cdot b$; $a^2 - c^2 = b^2$
Ergebnis: Der Satz des Pythagoras.

4. Der goldene Schnitt.



Mittelstück FBGC der Figur doppeltes Quadrat mit der Seite a.

Thaleskreis über BC · DE Tangente in A.

Die Grundbeziehung I auf (ABC) DE angewendet:

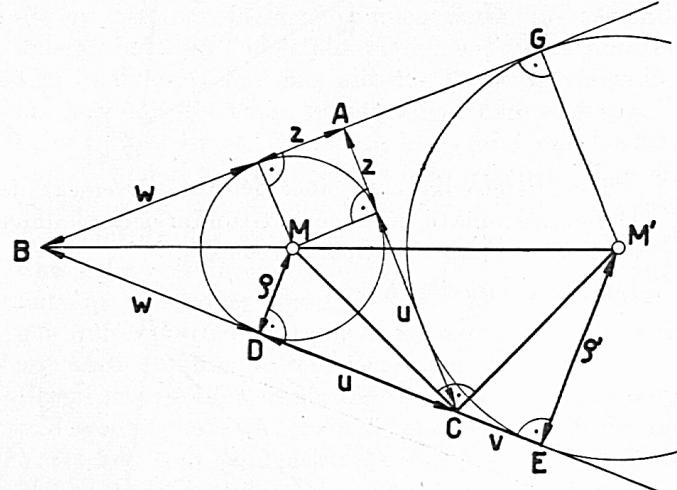
$$(a + z) z = a \cdot a \text{ oder } z : a = a : (a + z) \quad (1)$$

oder umgeformt: $a : (a + z) = (a + z) : (2a + z)$ (2)

(1) und (2) besagen, dass die Rechtecke ADFH und

ADBj das Format des goldenen Schnittes besitzen.

5. Die Heronsche Formel.*



ρ und ρ' Radien des ein- und angeschriebenen Kreises des Dreiecks ABC. F: Fläche des Dreiecks.

BM, CM und CM' Winkelhalbierende. $CM \perp CM'$

$$w + \underbrace{u + z}_b = s; \quad w = s - b; \quad u = s - c.$$

$$BE = BG = \frac{2s}{2} = s; v = s - a$$

$$F^2 = s^2 \rho^2 = s^2 \cdot \frac{\rho}{\rho'} \cdot (\rho \cdot \rho') = s^2 \cdot \frac{w}{s} \cdot u \cdot v$$

^{*)} Siehe auch Ganseth und Marti

6. Eine einfache Erweiterung des Motivs.

Grundformel I zweimal angewendet (Fig. 5):

$$xy = u \cdot (w + v) = v(w + u) \rightarrow u = v.$$

Die Mitte M von AA' ist auch Mitte von DE und die Mittelsenkrechte MN von AA' halbiert als Parallele zu DB und EC auch die Strecke BC. $BN = NC$

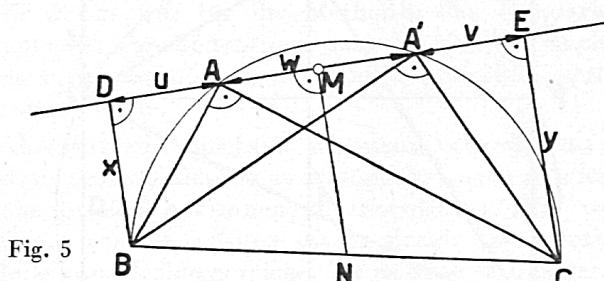


Fig. 5

Die Anwendung dieser Erweiterung aufs Dreieck EFD der Höhenfusspunkte im Grunddreieck ABC (Fig. 6), ergibt ohne weiteres den Satz:

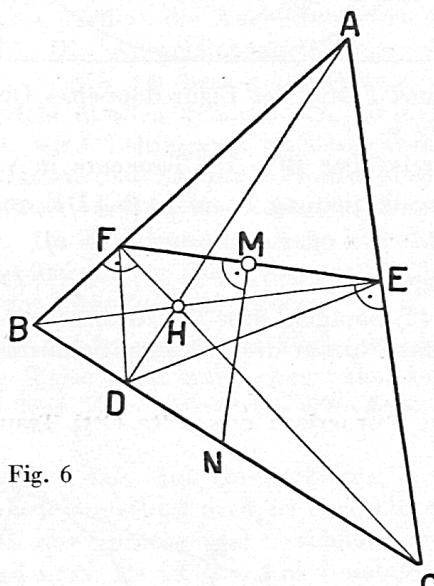
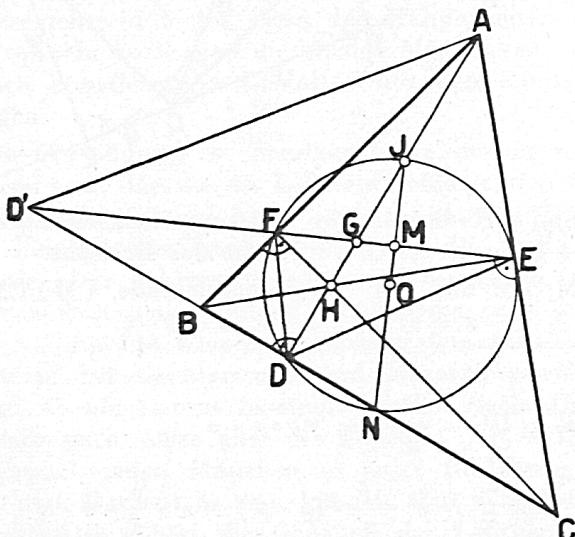


Fig. 6

Die Mittelsenkrechte einer Seite des Dreiecks der Höhenfusspunkte in einem Grunddreieck halbiert auch eine Seite des Grunddreieckes.

7. Der Feuerbachsche Kreis.



Der soeben bewiesene Satz lässt sich zur Gewinnung eines Beweises für den Satz von Feuerbach verwenden.

Der Kreis durch die drei Höhenfusspunkte DEF, der Feuerbachsche Kreis, habe das Zentrum O; J sei der zweite Schnittpunkt mit der Höhe AD. Dann gilt folgendes:

- D' BDC, also auch D' FGE 4 harmonische Punkte.
- Aus a) folgt: AD ist Winkelhalbierende des Winkels FDE, also ist der Bogen FJ gleich dem Bogen JE. (Bogen zu gleich grossen Peripheriewinkeln.)
- Ist deshalb M Mitte von FE, so geht JM durch das Zentrum O des Feuerbachschen Kreises und ist daher Mittelsenkrechte zur Sehne FE und geht also solche durch die Mitte N der Seite BC.
- Da $\angle JDN = 90^\circ$ ist, so muss N auf dem Feuerbachschen Kreise liegen (J diametral gegenüber). Damit haben wir die erste Hälfte des Satzes von Feuerbach gewonnen:

Der Kreis durch die Fusspunkte der Höhen halbiert die Seiten des Grunddreiecks.

- AFHE ist ein Sehnenviereck. AH ist ein Durchmesser des diesem Viereck umschriebenen Kreises. (Der Kreis ist nicht gezeichnet.) Der Mittelpunkt liegt auf der Mittelsenkrechten zur Sehne FE, also in J.

Es gilt also noch:

Der Feuerbachsche Kreis halbiert die Strecke zwischen dem Höhenschnittpunkt und der Ecke des Dreiecks.

Lehmann, Bern

AUSSTELLUNGEN

Zur Ausstellung «Das Realheft»

in der Berner Schulwarte

Es sei mir erlaubt, der Leitung der Schulwarte einmal zu danken, für all die wertvollen Anregungen und Hilfen, die wir Lehrer und Lehrerinnen durch die Ausstellungen, die Bilder- und Bücherausleihe empfangen dürfen und zu den ausgestellten Arbeiten des 1. bis 4. Schuljahres der gegenwärtigen Ausstellung einige Gedanken zu äussern.

Es werden unter anderem glänzende Hefte mit hervorragenden Zeichnungen und tadellosen Schriften gezeigt. Sie verraten unermüdliche Arbeit, Fleiss und grosses Geschick von Lehrerin, Lehrer und Schülern. In der Besprechung der Ausstellung (Berner Schulblatt Nr. 27) ist u. a. zu lesen, dass die Ausstellung «nicht lauter Ausstellungsparadestücke zeigt». Ich glaube aber, es seien doch solche vorhanden, und sie bilden eine gewisse Gefahr. Die Hefte der Schülerin Ruth Jäggi über das Thema «Eva und Peter» sind ausgestattet mit künstlerisch ganz hervorragenden Zeichnungen und fehlerlosen Sätzen in untadeliger Schrift. Es wäre interessant, die Arbeiten der betreffenden ganzen Klasse sehen zu können. Der Text, von der Lehrerin gegeben, ist sprachmethodisch sehr anregend und gut durchdacht. Solche Hefte können nur von ausnehmend guten Schülern zustande gebracht werden.

Die Arbeiten in Naturkundlicher Heimatkunde im 3. Schuljahr und Heimatunterricht im 3. und 4. Schuljahr sind der verblüffenden Zeichnungen, der Beschriftung, des reichlichen und exakt geschriebenen Textes wegen so gut, dass bei den staunenden Lehrergruppen spontan folgende Fragen diskutiert wurden:

Woher nimmt der Lehrer die Zeit? Sind nicht 50 bis 70 % der Unterrichtszeit zur Herstellung solcher Arbeiten nötig? Wie steht es mit der Betreuung der übrigen Fächer? Haben sie nicht darunter zu leiden, kommen sie nicht zu kurz? Wieviele Schüler zählt diese Klasse? Wie ist die Klasse zusammengesetzt? Halfen grössere Schüler den Dritt- und Viertklässlern? (Was ja erlaubt wäre, z. B. im Gruppenunterricht.) Ein Besucher fand: « Das ist nicht im 5. oder 6. Schuljahr möglich, kaum auf der Oberstufe. Das geht über die Kraft dieser Alterstufe hinaus. » Wie kommen diese glänzenden Zeichnungen, Beschriftungen und der fehlerlos und genau geschriebene Text zustande? Wir Schweizer sind ja freilich notwendigerweise auf Qualitätsarbeit eingestellt und angewiesen, aber die Kinder des 3. und 4. Schuljahres sind doch noch keine fertigen Menschen. Darf man nicht hie und da noch etwas Unvollkommenes in Kauf nehmen? Werden die Kinder nicht vielleicht in krankhafte Über-Ich-Gefühle hineinmanövriert? Dies kann man leider den ausgestellten Arbeiten nicht ansehen! Steckt nicht hinter der einen und andern Arbeit zu viel geschäftiges Tun? Sollten wir uns bei unserer Arbeit als Berater und Beschützer des Kindes nicht mehr von der Psychologie, in diesem besonderen Falle von der Altersgemäßheit des Kindes leiten lassen?

Das Lehrerheft mit Zeichnungen und Text für den Heimatkundeunterricht des 4. Schuljahres ist zweifellos eine überaus fleissige Lehrerarbeit. Wurden diese Arbeiten schon mit Viertklässlern ausgeführt? Gehen sie nicht weit über den Horizont dieser Stufe hinaus? Projektionen von Seiten- auf Grundriss werden ja erst mit Mühe von Knaben des 8. und 9. Schuljahres im Technischzeichnen begriffen! Schraffen- und Kurvendarstellungen zur Einführung in das Kartenverständnis gehören nach unserem neuen Lehrplan auf die Mittel- und Oberstufe (siehe S. 48/49 im verbindlichen Lehrplan).

Am meisten kindesgemäss Arbeitsweise und deshalb (in gutem Sinne) unvollkommene Ergebnisse zeigen die heimatkundlichen Schülerarbeiten eines 4. Schuljahres: vom Wasser, Wetter, Wind, von der Zeit, den Himmelsrichtungen, Sonne, mein Tagewerk, Uhr, Mond, Jahreszeiten, Schulhaus und Umgebung, mein Schulweg u. a. m. Diese Art scheint mir aber am gangbarsten und gesundesten zu sein.

Die Ausstellung bietet dem Besucher – auch wenn er nicht mit allen dargestellten Arbeitsweisen einig gehen kann – viele Anregungen; sie wirkt anspornend, reizt zur Erprobung und Anwendung neuer Arbeitswege. Und deshalb soll auch allen Ausstellern der herzlichste Dank ausgesprochen werden. Damit ist aber auch bereits gesagt, dass die obigen Fragen nicht nörgelnder Kritiksucht entspringen, sondern vielmehr dem Wunsche, für das eigene Arbeiten klare, unanfechtbare Wege zu finden.

E. Stähli

Nachwort der Redaktion. Die Ausstellung « Das Realheft » erfreut sich eines überaus regen Besuches, nicht nur von bernischen, sondern auch von ausserkantonalen Lehrkräften. So haben sich für die nächste Woche ungefähr 60 freiburgische Lehrer zu einem gemeinsamen Besuch angemeldet.

Es ist nun zweifellos so, wie Kollege Stähli darstellt: die Ausstellung findet nicht nur Zustimmung, sondern wirft auch Fragen aller Art auf. Stählis Ausführungen haben uns deshalb in der bereits gefassten Absicht bestärkt, die Realheftführung grundsätzlich zur Diskussion zu stellen. Wir werden zu gegebener Zeit zur Mitarbeit einladen.

Schulfunksendungen

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr. Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

7. November / 15. November. *Auf einem Berghof im Jura.* Hörfolge von Dr. John Friedrich Vuilleumier, Renan, der darin das Leben auf einem Berghof des wasserarmen Gebietes der Freiberge darstellt.
9. November / 17. November. *Toccata und Fuge in d-moll von J. S. Bach.* Organist Heinrich Funk, Zürich, spielt und erläutert der Jugend eine Bachsche Orgelkomposition zur Erinnerung an dessen 200. Todestag.
13. November / 20. November. *König Drosselbart.* In einem Märchenspiel nach einem Märchen von Grimm stellt Kurd E. Heine, Basel, dar, wie eine stolze Königstochter in harte Lebensnot gerät, sich darin aber bewährt und nachher mit dem Königsprinzen glücklich wird.

† Otto Trauffer (1916—1950)

Lehrer in Wynau

Am 30. August haben wir unsren lieben Freund und Kollegen Otti Trauffer zum Grab geleitet. Zahlreich, wie nie an einer Promotionszusammenkunft, haben wir uns eingefunden. Aus allen Teilen des Kantons, selbst vom obersten Zipfel des Oberlandes, kamen die Kameraden der 97. Promotion herbei. Was könnte besser zeigen, wie wert unser Otti uns allen war und ist.

Zum zweitenmal standen wir nun am Sarg eines der Unsern. Dem kraftstrotzenden Paul Stegmann folgte der starke, turnerisch gewandte Otti Trauffer. Beide, die im Seminar wie feste Säulen unter uns gestanden haben, sind vom Tod gefällt worden wie schwaches Rohr. Uns bleibt nur eins: uns mit der Tatsache vertraut zu machen und die Toten in lebendiger Erinnerung zu behalten. Was ist es, das weiterleben und uns begleiten kann? Jeder Mensch geht seinen eigenen Weg, und müssig ist's, am Grab die äussern Daten hinzutun. Wertvoll ist das Persönliche, Einmalige, das, was der Charakter erstrebte, erzielte und gab. Und Otti Trauffer hat uns Wertvolles mitzugeben. Als kluger Schüler und gewandter Turner hätte er Gelegenheit gehabt, Führer zu werden. Ihm wären Gefolgsleute zugefallen, um Partei zu ergreifen und « Held » zu spielen. Otti suchte und wollte dies nicht. Sein Streben ging nach Frieden, Verstehen und Eintracht. Darum war er Vermittler, Helfer und Freund. Nichts Lautes haftete ihm an, im Stillen brauchte er seine Klugheit und Kraft.

« Die Schule war ihm alles, ihr widmete er seine ganze Kraft », sagten Behörde und Lehrerschaft an seinem Grab. Ja, Otti war ein Erzieher, war es just darum, weil er es selber nicht glauben wollte. Er war nicht einer der selbstdzufriedenen, müden Schulmeister, die, in Routine erstarrt, alle andern belächeln. Immer suchte er neu die Kinder zu verstehen, weil er spürte, wie sie an ihm hingen und alles von ihm erhofften. Das zehrte an seiner Kraft. Konflikte unter Kollegen waren ihm nicht nur peinlich, sie drückten ihn; denn er erkannte, dass der grosse Friede, den er so heiss ersehnte, erst dann möglich sein könnte, wenn die Menschen unter sich, in Familie, Schule, Arbeitsstätte und Gemeinde

sich verstehen lernten. Auch hier suchte er seine Aufgabe im Vermitteln.

Das Leben machte Otti einsam. Seit seinem Herzschlag (Herzinfarkt) im Aktivdienst 1942 im Seeland, der ihn monatelang aufs Krankenlager warf, war er nie mehr voll arbeitsfähig geworden. Guten Monaten folgten Wochen der Krise, und immer stand die Gefahr eines jähnen Endes vor ihm. Still ging er seine Wege im Dorf und freute sich am Glück des gemütlichen Heims, wo seine herzensgute, verständige Gattin ihn betreute. Sie ahnte es, dass jeder Tag ein Geschenk war, und darum wurde die Familie erst recht zum Heim.

«Werden und Vergehn», diese letzten Worte, die ich von Ottis Hand erhalten habe, wurden ihm zum Symbol. Wenige Tage nach dem Tod seiner Schwester wurde ihm das zweite Büblein geschenkt, und wenige Wochen später, noch vor der totkranken Mutter, starb er nun selber, jäh und unvermittelt an einem heissen Augustsonntagabend.

Mit Tränen in den Augen sangen seine Schüler ihr Abschiedslied, und mit schmerzbewegten Worten nahmen seine Freunde Abschied. Möge doch sein Werk, der unentwegte Friedenswill, weiterleben und, allen Enttäuschungen zum Trotz, uns leiten in unserer aufbauenden Erziehung.

Lieber Otti, hab Dank und leb wohl! R. W.

VERSCHIEDENES

Ausstellung Gröbli-Fedier im Anlikerkeller, Bern. Im Anlikerkeller haben sich zwei künstlerische Talente zu einer Ausstellung zusammengefunden, die sich gegenseitig durch ihre Ideen den Ball zuwerfen in einem Spiel, das beide mit feinster Pikanterie, Charme und Liebenswürdigkeit beherrschen.

René Gröbli ist Photograph, der seine Aufnahmen gerne aus dem Fenster des fahrenden Zuges macht, uns gleichsam mit geschärftem Blick für schöne Zufälligkeiten über die Eisenbahndämme fährt, von Algier, durch den französischen Süden bis hinein nach Paris und weiter nach London und Oslo. Seine Aufnahmen liegen, von meisterhafter Hand geschnitten, sicher im Objektiv: hier ist ein Fachmann am Werk. Zugleich unterstreicht Gröbli mit seinen Aufnahmen gewissermassen das bohèmeartige Gemüt des globetrottenden Malers.

Und der Maler ist Franz Fedier. Eine junge Begabung, die noch einen weiten Weg bis zur restlosen Abgeklärtheit des wahrhaften Künstlers zu durchlaufen hat. Fediers Federzeichnungen wirken jedoch unbeschwert, sicher in den Raum gesetzt, gross gesehen in der Linie, trotz einem zähen Festhalten am Détail. Die technische Dichtigkeit der Strichlage verleiht diesen Zeichnungen den Reiz einer gewissen Bewegungsharmonie. Doch liegt wohl Fediers grosses Talent in der Farbe, da er seine Zeichnungen zum Teil mit einigen wenigen Farbklängen zu einem stimmungsreichen Werklein zu runden weiss.

Seine Araber sind mit wenig Mitteln geschaffene dekorative Impressionen, die als hübscher Schmuck sicher zu akzeptieren sind.

R. Senn

Achte bernische Arbeitswoche für das Volkstheater. Der erfreulich starke Aufmarsch von Teilnehmern am ersten Wochenendkurs der Arbeitswoche hat die Kursleitung bewogen, einem vielfach geäußerten Wunsche zu entsprechen und eine Fortsetzung oder Weiterführung der begonnenen Arbeit in einem zweiten Wochenendkurs zu veranstalten. Die dafür vorgesehene Zeit ist auf Samstag und Sonntag, den

2. und 3. Dezember 1950 angesetzt, als Ort ist wiederum Konolfingen vorgesehen, das dem Kurs in den schönen und praktischen Räumlichkeiten der neuen Sekundarschule alle Möglichkeiten zur fruchtbaren Kursarbeit zu bieten vermag. Diesmal sind weniger Vorträge auf das Programm gesetzt worden als praktische Beispiele an Hand ausgewählter Übungsstücke aus bekannten Mundartstücken, die den Anmeldeten rechtzeitig zur Kenntnis gebracht werden. Dank der Subvention der kantonalen Erziehungsdirektion kann das Kursgeld wieder auf Fr. 20.–, Verpflegung inbegriffen, angesetzt werden. Für billige und gute Unterkunft wird durch die Trachtengruppe von Konolfingen gesorgt. Anmeldungen sind bis spätestens Samstag, den 25. November, an Herrn Fritz Gribi, Lehrer in Konolfingen, zu richten. W. St.

BUCHBESPRECHUNGEN

Dr. F. Meyer, Zur Didaktik der Integralrechnung auf der Mittelschule. Kurze Skizze eines Lehrganges.

Unter diesem Titel ist als Beilage zum Jahresbericht des Städtischen Gymnasiums Bern eine Arbeit des bekannten Mitverfassers der Aufgabensammlung für die Algebra erschienen. Als reife Frucht seiner bald 40jährigen Tätigkeit an dieser Anstalt legt der gewiegte Praktiker seine Gedanken über die Behandlung der Integralrechnung auf der Mittelschulstufe dar. Es ist kein einfaches Schütteln des Baumes der Erkenntnis, was da den Fachkollegen dargeboten wird, noch viel weniger ein «aus dem Ärmel schütteln». Anderseits ist es auch kein blosser «Versuch», wie es der Verfasser in der Einleitung nennt. Denn wohl überdacht und in mühsamer Kleinarbeit muss im Unterricht erprobt werden, wie man den Mittelschülern das heikle Gebiet der Integralrechnung am besten beibringt. Meyer weiss, dass man den Anfänger von der Notwendigkeit des Integrierens durch praktische Beispiele überzeugen muss. Erst dann darf man diesem sagen, dass die Integralrechnung die Umkehrung des Differierens ist, wie etwa die Division die der Multiplikation ist. Als geeignetstes Beispiel wählt der Verfasser die Flächenberechnung, wobei er den Zusammenhang von Funktionskurve und Flächenkurve klarlegt. Er gewinnt damit (unter Vermeidung der Verwendung des Mittelwertsatzes der Integralrechnung, dessen Verständnis beim Schüler auf Schwierigkeiten stösst) sogleich den Begriff des bestimmten Integrals. Wenn auch Meyer die moderne Forderung, die Infinitesimalrechnung mit der Integralrechnung zu beginnen, in seinem Unterricht nicht strikte berücksichtigt (ich teile die diesbezüglichen Bedenken), so weiss er seine Einführung in die Integralrechnung doch mit den neueren Tendenzen in Einklang zu bringen 1. durch den parallelen Unterricht in Differential- und Integralrechnung und 2. durch die scharfe Herausarbeitung des Unterschiedes zwischen Differentenquotient und Differentialquotient durch Einführung des Begriffs des «linearen Ersatzzuwachses (oft auch als «linearer Anteil der Funktionszunahme» bezeichnet). Gut gewählt sind ferner die einleitenden Beispiele zur Summation von Differenzialen. Auch die Berechnung der «unter der Kurve liegenden Fläche» mit ihrer durchsichtigen Veranschaulichung verrät den überlegenen Praktiker. Ebenso freut sich der Leser am Abschnitt, der die Exponentialfunktion in der Integration verwendet am Beispiel des Lichtdurchgangs im Glas, der Gelegenheit geben kann zu einem Ausblick auf ähnliche physikalische Vorgänge, z. B. auf den radioaktiven Atomzerfall. (Dass hier die Integrationskonstante irrtümlicherweise additiv auftritt, statt multiplikativ, $J = J_0 \cdot e^{-\alpha x}$, sei nur beiläufig erwähnt). Das Büchlein schliesst mit dem wichtigen Kapitel der ungleichförmigen Bewegung, dessen Ausführungen noch gewinnen, falls man diese Erscheinung schon zur Einführung der Differentialrechnung beigezogen hat. – Die ganze mathematische Darstellung wird durch klare und saubere Zeichnungsskizzen unterstützt, ein Umstand, dem man in

schweizerischen mathematischen Werken noch nicht immer die nötige Beachtung geschenkt hat.

Der schönen Arbeit von Dr. Meyer wünsche ich das verdiente eingehende Studium durch die Fachkollegen.

Wilh. Henneberger

A. N. Whitehead, Einführung in die Mathematik. Sammlung Dalp, Francke Bern.

Die Mathematik erfreut sich bei den meisten Menschen nicht grosser Beliebtheit. Zum Teil liegt das an dieser Wissenschaft selber, die ein gewisses Mass Denken erfordert, zum andern Teil liegt es aber auch an der Schule und uns Lehrern, denen es nicht gelingt, das mathematisch Wesentliche an den Schüler heranzubringen. Was wir nicht erreichen, könnte aber durch das Buch von Whitehead erreicht werden. Wer dieses Buch zur Hand nimmt, wird nämlich überrascht sein, wie leicht und treffend die Grundzüge der verschiedenen Zweige der Mathematik dem Leser dargeboten werden. Man möchte das Buch gerne jedem in die Hand drücken, der je die Frage nach Sinn und Geist der Mathematik gestellt hat, aber auch allen jenen, die es bloss bis zu einer abschätzenden Bemerkung über diese Wissenschaft gebracht haben.

Das Buch will keine mathematischen Fertigkeiten vermitteln, sondern umfasst dem Wesen nach das, was ein Mittelschüler von einem guten Mathematikunterricht ins Leben hinaus mitnehmen sollte. Die Ausführungen sind oft durch aufschlussreiche Bemerkungen zur geistesgeschichtlichen Einordnung einzelner Entdeckungen verbunden und dürften dadurch auch uns Mathematiklehrern etwas bieten. Es ist schade, dass im Buch kein Kapitel über den Integralbegriff steht, es läge dies durchaus im Rahmen und Sinn des kleinen Werkes.

Schilt

Dr. Heinrich Frick, Leitfaden der Algebra. Für die obern Klassen des Gymnasiums mit Aufgabensammlung und Lösungen. Schulthess & Co. AG., Zürich.

Der vorliegende Leitfaden enthält vier Kapitel: 1. Gleichungen und Gleichungssysteme, welche sich mit Hilfe der

quadratischen Gleichung lösen lassen. 2. Die arithmetische Reihe. 3. Die geometrische Reihe. 4. Zinseszins und Rentenrechnung.

Da die überaus interessanten Gleichungen 3. und 4. Grades nicht dem Pensum der obern Mittelschulen angehören, beschränkt sich das I. Kapitel auf Gleichungen und Gleichungssysteme, welche sich mit Hilfe der quadratischen Gleichung lösen lassen. Infolgedessen nehmen die symmetrischen oder reziproken Gleichungen einen breiten Raum ein. Was die quadratischen Gleichungssysteme betrifft, so entzieht sich der allgemeine Fall auf dieser Stufe einer eingehenden Behandlung, und der Schwerpunkt liegt auf der individuellen Behandlung von Spezialfällen. Bei der graphischen Darstellung ist die Einführung eines variablen Parameters sehr geschickt, wird doch so die Schnittpunktaufgabe von Kegelschnitten erleichtert.

Das 2. Kapitel bringt den bekannten Lehrstoff über die arithmetische Reihe. Die Summenformeln für Quadrat- und Kubikzahlen untermauern die Inhaltsberechnung des Dreiecks und die Volumberechnung der Kugel.

Das 3. Kapitel ist an sich interessant und dient ausserdem als Grundlage für das letzte Kapitel. Verwunderlich ist, dass in der Summenformel die mögliche Division nicht ausgeführt wird. Man beraubt sich so der Möglichkeit, eine interessante Grundaufgabe vollständig zu lösen.

Das 4. Kapitel endlich enthält die Zinseszins- und Rentenrechnung. Alle einschlägigen Begriffe sind sehr sorgfältig erläutert, und die Auffassung wird durch sachgemäße Skizzen erleichtert. Das Problem der momentanen Verzinsung weist auf die fundamentale Zahl e hin.

Die kapitelweise aufgeteilte Aufgabensammlung ist sehr reichhaltig. Wendet sie sich in den ersten drei Kapiteln mehr an die mathematische Spekulation, so kommt im letzten Kapitel das praktische Leben zu seinem vollen Recht.

Der Leitfaden wird jedem Mathematiklehrer willkommen sein. Als besonderer Vorteil soll noch erwähnt werden, dass die Lösungen im Anhang zusammengestellt sind. H. Bieri

L'ÉCOLE BÉRNOISE

Les deux mémoires

On a dit du paysan français qu'il aimait à caresser le dos de sa vache et celui d'un code, sans doute pour montrer que même le plus humble désire appuyer la réalité par une théorie qui la justifie et, peut-être aussi, qu'une entreprise quelconque veut être soutenue par une morale pour donner pleine satisfaction et l'élan nécessaire à propager une manière de faire. Pourtant les Anglais se passent sans inconvenient d'une Constitution qui serait l'assiette du Pays.

Chez certains hommes, l'action devance la réflexion, la pratique la théorie, c'est l'intuition. «L'homme sait beaucoup plus qu'il ne comprend.» (Adler.) Mais pour faire pénétrer cette nouvelle pratique dans la masse qui s'en va par habitude, pour la convaincre à changer de voie, il faudra lui présenter une théorie, lui faire caresser le dos d'un code, alors viendra le plaisir à caresser celui de sa nouvelle vache. Les agents en publicité spéculent sur ce penchant de l'homme pour la théorie. S'agit-il d'introduire un nouveau produit, aussitôt le médecin et son éprouvette apparaissent à la page des annonces. Petignat ne recherchait-il pas avec acharnement la charte des libertés des paysans de l'Ajoie? Il faut persuader, puis convaincre. Tout se passe en esprit. Les dictatures ont orchestré avec soin leur propagande,

sans doute un hommage que le vice rendait à la vertu.

L'instituteur, pour faire accepter de nouvelles méthodes qu'il estime plus profitables à l'enseignement, cherche à s'appuyer sur une théorie. Pour la trouver, il faudra grimper sur les épaules du géant et voir loin.

Il semblait que l'homme en arrivant au monde fût doté d'une raison toute gratuite. Pourtant, cette raison qui se manifeste par la logique, comme l'électricité par une étincelle, a sa base dans le maniement des objets ou des ensembles; F. Gonseth n'affirme-t-il pas que la logique est la physique de l'objet quelconque, non sans toutefois faire renâcler Jean Piaget qui trouve que cette accentuation physicaliste va trop loin. Marcel Boll, dans son manuel de logique, rejoint avec joie le sillage de F. Gonseth:

Il est indubitable que cet agencement (l'inclusion) a été suggéré par une longue habitude de manipuler des liquides (écoulement, transvasement, immersion...): jamais «l'esprit» humain n'aurait songé à l'inclusion, si le «corps» humain n'avait si fréquemment manipulé des récipients, autrement dit des corps rigides et creux, capables d'emmagasinier des liquides.

Eugenio Rignano (1870-1920) montra qu'un raisonnement est une suite d'expériences simplement pensées, c'est-à-dire d'expériences, que nous imaginons accomplir sur un ou plusieurs objets donnés, ayant pour nous un intérêt particulier, mais que nous n'accomplissons pas effectivement, parce que,

par suite d'expériences semblables effectuées dans le passé, nous connaissons déjà (ou nous croyons connaître) par avance les résultats respectifs de ces nouvelles expériences.

Et l'on arrive à la mémoire qui plonge saint Augustin dans l'émerveillement :

C'est quelque chose de grand que la puissance de la mémoire. Une sorte d'horreur me glace, ô mon Dieu, quand je pénètre dans cette multiplicité profonde, infinie... Les brutes et les oiseaux ont la mémoire pour retrouver leurs tanières, leurs nids, leurs habitudes. Sans la mémoire, ils n'auraient aucune faculté d'accoutumance. Je passe donc par delà la mémoire pour arriver à celui qui m'a séparé des animaux et m'a fait plus sage que les oiseaux du ciel.

La mémoire est un don gratuit, alors que la logique nous est venue, petit enfant, lorsque nous remplissions et vidions des vases d'eau ou de sable devant la maison. La logique aurait les mains sales. Avant de caresser le dos du code, le paysan a caressé le dos de sa vache. Mais la vache n'a jamais fait de code traitant du paysan. On pourrait se demander pourquoi. Elle avait de la mémoire, mais elle n'a jamais eu l'idée de faire des pâtés devant son écurie, ou du moins ne s'est jamais amusée à les transvaser, faute de main, probablement.

C'est par la main que nous avons commencé notre carrière d'homme. Eve a volé la pomme sur l'arbre de la science du bien et du mal de sa petite main agile et étourdie. La vache aurait pu secouer de sa croupe le pommier et brouter la pomme, mais on n'aurait pu sans rémission l'accuser de l'avoir volée. « L'intelligence part des doigts et remonte au cerveau » dit Bergson. A rapprocher de ce mot d'Anaxagore : « L'homme pense parce qu'il a une main. » Les *Nouvelles Littéraires*, rapportant ces pensées, ajoutent qu'elles devraient être médiées, à la rentrée dans tous les établissements d'enseignement. Ainsi nous devrions tout à la main, le bien et le mal. Quel siècle à mains! dira Rimbaud. Mais les singes ont aussi une main, qui est restée patte.

Hermann de Keyserling, dans *Le monde de l'artificiel*, fait aussi l'éloge de la main.

Et tout particulièrement pour saisir avec l'esprit, il faut d'abord avoir saisi avec la main. Non seulement un Rodin pensait originairement avec les doigts, ce sont les doigts, et nullement le langage articulé – encore moins les concepts articulés – qui sont les instruments primitifs de la pensée. Après avoir vu, l'homme tâte d'abord, il mesure, il essaye, il bricole, il compte avec les mains, il combine avec elles et, résultant d'un maniement compliqué, enfin prend forme le concept abstrait qui englobe d'avance le cas particulier dans la loi générale et, par l'invention de la machine, rend superflu le maniement direct. Primitivement l'homme ne fait pas ce qu'il pense, il pense ce qu'il fait... Et la croyance en la primauté de la main est fortement enracinée dans l'homme; on en a la preuve dans ce fait que, de tous les créateurs, ce sont le peintre et le sculpteur qui jouissent auprès du peuple d'un prestige incomparable et que, même, le prestige de l'exécutant est plus grand que celui de l'inventeur. Ce prestige, remarquons-le bien, ne s'attache pas « au travail », mais à la maîtrise, à la virtuosité de la « manœuvre ». De même le talent d'écrire ne jouissait-il primitivement d'un prestige qu'en tant que calligraphie *) et supposait d'autre part une extrême concentration d'esprit.

Le rapport sur la gestion de la Direction de l'Instruction publique du canton de Berne pendant l'année 1949 donne aussi de la voix :

*) Témoin le superbe original de calligraphie de J.-Henri Juillerat présenté par M. Ch. Frey, inspecteur, au cours de sa belle conférence au synode de Sornetan, lieu d'origine du célèbre aquarelliste.

Enfin, un certain terrain a été gagné non sans peine sur l'intellectualisme envahissant de notre système d'éducation. Il s'agit à présent de veiller à ne pas le perdre.

Tous les savants actuels se voient obligés de construire des appareils et des instruments de recherche de leurs mains propres. L'*Illustré* en donne parfois des exemples. On pourrait se demander pourquoi l'enseignement des travaux manuels n'est pas introduit avec plus de vigueur dans nos écoles.

Nous avons ainsi reçu gratuitement la mémoire, la main. Avec cela, on fait une bonne soupe à l'école, mais on ne la sale pas. Il faut encore l'esprit, celui qui souffle où il veut. Par qui le sel serait-il fourni, s'il n'était gratuit? La mémoire, la main, l'intelligence forment la personnalité. Elles sont toutes trois toujours présentes, non d'égale force, mais le total est à peu près le même pour chaque homme. Si l'intelligence domine, c'est souvent au détriment de la mémoire. Ampère ne savait plus même le livret par cœur, et les médecins écrivent si mal. Le primitif a une puissante mémoire.

Au sujet de la mémoire, il est nécessaire de faire une distinction étudiée par Bergson à la suite de saint Augustin.

Il y a une mémoire qui emmagasine les images-souvenirs personnelles, qui en dessine tous les événements avec leur contour, leur couleur et leur place dans le temps, c'est la mémoire par excellence, et l'autre qui s'acquiert par répétition, c'est l'habitude éclairée par la mémoire. Les souvenirs qu'on acquiert volontairement par répétition sont rares, exceptionnels. Au contraire, l'enregistrement, par la mémoire, de faits et d'images uniques en leur genre se poursuit à tous moments de la durée. Mais comme les souvenirs appris sont les plus utiles, on les remarque davantage. Conquise par l'effort, elle reste sous la dépendance de la volonté; la première, toute spontanée, met autant de caprice à reproduire que de fidélité à conserver.

La mémoire des événements, qui revoit, et celle qui répète ne sont point d'égale valeur à l'école. La première, vaste et volage, se réveille par association. Pour qu'elle brille, le maître et l'élève doivent avoir des souvenirs communs. Le deuxième, fille de la volonté, inégale chez chacun, fait une classe brillante et des examens spectaculaires. Elle permettra à radio-circus de coller Monsieur Champagne. En général, elles se prêtent un mutuel appui. Faire un nœud de tisserand une fois ne suffit pas. Il faut l'avoir vu faire dix fois, l'avoir fait soi-même cent fois, l'avoir oublié sept fois, et refait sept fois, pour qu'il soit ce qu'on appelle su. Alors on saura si bien, ce sera si naturel de savoir qu'il semblera qu'on ne sait rien. C'est le naturel qu'on demande au style, à un acteur, à un ouvrier qui fait son métier comme en se jouant, sans effort apparent. Et souvent, un élève, quand il saura parfaitement une chose, écrire, lire ou calculer, ira répétant qu'il n'a rien appris; ce qu'il sait lui semblant si normal et si simple.

Devant la paresse grandissante de l'enfant à apprendre par cœur depuis la suppression de la verge (voir les images de M. Ed. Guéniat), la mémoire qui répète est en sérieux recul. On a de la peine à faire apprendre même une poésie. Alors l'école se tourne vers la mémoire des événements, qui ne réclame aucun effort, mais qui pousse l'instituteur à demander la suppression des examens et même des notes.

Il y a toute une gradation dans la connaissance par un événement. Une fille peut confectionner un gâteau

de sa main. Elle peut regarder sa maman en préparer un. Elle peut le voir faire au cinéma. Elle peut écouter sa tante raconter comment on faisait un gâteau. Elle peut en écouter la recette à la radio. Elle peut la lire dans un journal. Elle devra peut-être l'écrire à une amie. Naturellement, c'est quand elle aura mis la main à la pâte qu'elle saura le mieux. Mais pour le faire, elle aura dû apprendre par les autres moyens, à moins de recommencer toutes les expériences et ce que comportent les inventions d'une série d'ancêtres certainement plus malins qu'elle. Elle devra de toute façon savoir écouter, connaître un certain vocabulaire, lire, écrire, calculer, mesurer. Cela s'apprend lentement avec peine. Ces moyens de transmission de la pensée sont essentiels. La vie est une course de relais qui ne doit pas voir le témoin s'arrêter. Pourtant, le cinéma et la radio ont une tendance à remplacer la lecture et l'écriture, sans oublier le téléphone. On revient à la civilisation du moyen âge: le chant et le récit du troubadour sur la place publique et le spectacle du monteur d'ours. C'est agréable, mais il faudra tout de même encore pouvoir lire la légende sous les images du journal.

L'école a pour tâche de prendre note des faits et événements qui sont survenus et de les étudier en les confrontant à ceux qui sont advenus à soi-même. Il s'en est passé des événements depuis le commencement du monde et l'enfant dans sa petite vie en a déjà connu d'innombrables. L'école doit d'abord vouer le plus clair de son temps à maîtriser les techniques de la transmission du savoir, et c'est rébarbatif: lecture, écriture, calcul; la mémoire qui répète et rabâche est en jeu. Avant que la lecture devienne une jouissance dans la prise de la splendeur du monde, ce fut une difficulté de recoller les bribes qui tombent du langage discursif. Aussi les primitifs et les enfants adorent le cinéma qui donne en tableau vivant la vie du monde, sans effort. Mais ce n'est pas encore en cela que le cinéma et les travaux manuels ont toute leur importance à l'école. Freinet, dans son film «L'école buissonnière» a montré la différence entre les deux styles d'école. Le nouvel instituteur surprend les élèves du vieux régent au moment où ils sont au bord de la rivière en train de pêcher, de construire des moulins. Celui-ci appelait ça polissonner. Plus tard, l'instituteur est venu avec les enfants au bord de l'eau, ils font des turbines, attrapent des poissons et des escargots qu'ils apporteront à l'école. Les gens du village diront que le nouveau aime bien s'amuser. Les deux genres d'école sont là. Le vieux régent ignorait les expériences de ses élèves et ne pouvait ainsi les prendre comme base de ses leçons, il étudiait des événements dans les livres, ce qui n'amuse guère les enfants; le livre seul formait l'expérience commune aux deux parties. Par contre, le nouvel instituteur, en polissonnant avec ses élèves, accumulait événements sur événements qui devenaient sujets d'étude sans passer par le livre. Répétons: l'homme ne fait pas ce qu'il pense, il pense ce qu'il fait. Et alors l'enfant sent le besoin de savoir calculer, lire et écrire. M. Landry, député, a raison de demander au Grand Conseil que chaque école ait son cinéma, non pour satisfaire le besoin de l'enfant à voir des films, mais pour donner à l'élève et au maître des vues et des expériences communes qui seront la base d'étude, car les événements doivent en

autre être jugés. Il est évident que nous ne sommes pas influencés par les «faits», mais par notre opinion sur les faits, dit Adler. Cette opinion est dans le sens d'une civilisation, et l'école doit en former une sur l'homme, le pays, la morale, la religion. Une démocratie doit avoir une majorité qui gouverne, et pour cela il faut une large et même opinion sur beaucoup de choses. Cette opinion se forme à l'église, à la maison et à l'école en suivant de l'exemple et en intégrant de l'impondérable. La liberté, c'est de choisir les gens qui auront le devoir de limiter celle-ci, a dit le président Truman.

Appuyons l'affirmation d'Adler par celle de H. de Keiserling:

L'esprit ne se voit et ne se comprend pas du tout lui-même et il superpose tout d'abord à la réalité extérieure donnée des représentations de son cru, qui le mettent dans l'impossibilité d'apercevoir les choses telles qu'elles sont, indépendamment des préjugés spirituels. Il n'est primordialement conscient que de ceux-ci, au sens le plus vaste; — encore faut-il qu'il y ait conscience, ce qui peut très bien n'être pas le cas...

Ainsi, l'école qui vient serait basée sur la mémoire des événements et abandonnerait en partie la mémoire de répétition. La petite souris, écoutant la mouche voler, venait se promener dans la classe, grimpait sur le sabot de l'élève. Tous admiraient la discipline qui fait les enfants sages. Le maître instruisait. On récitat, répétait. On savait beaucoup de choses. Comme on détestait cette école astreignante, on se réservait la liberté d'opinion. On était instruit, mais libre.

Bientôt la petite souris sera effarouchée par le bruit des travaux manuels et la tâche par équipes. Le visiteur, avant de frapper à la porte, trouvera que dans son temps la discipline était meilleure. Le maître, participant plus intimement à toutes les expériences vécues au lieu d'être lues, verra son influence augmenter. En plus d'instruire, il éduquera. On sortira de l'école moins libre. Du dehors, la tâche de l'instituteur paraîtra plus facile. Il se promène, il écoute la radio, il voit des films, il bricole. Les enfants l'aiment, voient en lui un frère où n'était qu'un potentat. Mais de l'intérieur, sa tâche sera si accablante, demandera un tel enthousiasme, de si grandes qualités de cœur et d'esprit qu'il sera vite lassé et reprendra la bonne vieille recette, ou réclamera sa retraite à 60 ans.

Sommes-nous dans un avion qui monte dans une colonne d'air descendante ou dans un qui descend dans un courant ascendant? On juge suivant son opinion. F. Gonseth, professeur de mathématique, dans sa conférence au collège de Delémont prônait avec force l'étude du latin et du grec, de la grammaire à l'école primaire. Régis, professeur de latin et de grec dans un lycée de France, estimait qu'il fallait abandonner l'étude du latin et du grec. P.-O. Lapie, ministre de l'Education nationale en France, a un système simple pour diminuer le nombre des bacheliers: éliminer tous ceux qui font des fautes d'orthographe.

En réalité, il semble que la nouvelle école descend dans une colonne qui monte. On estime de plus en plus que saint Augustin, qui savait une langue, fut plus grand que saint Jérôme, qui en savait sept.

Ch. Membrez

A Malmö, sous les auspices de l'Unesco, les bibliothécaires se sont occupés de l'éducation des adultes

L'Unesco, on le sait, organise chaque année des stages d'études pratiques auxquels participent des spécialistes de nombreux pays. Afin de pouvoir apprécier en connaissance de cause la valeur de tels stages, la Commission nationale suisse pour l'Unesco a réuni ce printemps les anciens stagiaires suisses en une séance d'information. De l'avis unanime, les stages sont utiles; l'expérience mérite d'être poursuivie et notre pays a tout intérêt à accepter les invitations qui lui sont adressées de participer à ces rencontres internationales.

L'un des stages d'études pratiques organisés cet été par l'Unesco s'est ouvert à Malmö (Suède) le 24 juillet et dura jusqu'au 19 août. Il eut pour thème «Le rôle des bibliothèques dans l'éducation des adultes», et groupa 48 participants qui non seulement venaient de diverses parties du monde (21 pays) et parlaient plusieurs langues, mais qui représentaient encore une multitude d'expériences, de compétences, de traditions culturelles et différents niveaux de développement.

La Suisse fut représentée à Malmö par M^{me} Dr Ella Studer, directrice de la Bibliothèque Pestalozzi, à Zurich, et M^{me} Hélène Rivier, directrice des bibliothèques municipales de Genève, toutes deux désignées sur proposition de l'Association des bibliothécaires suisses.

Le thème du stage exigeait des participants un haut degré de connaissances techniques et une vaste expérience humaine. Formuler les devoirs qui incombent aux bibliothèques pour aider à l'éducation des adultes signifie: «Comment les bibliothèques peuvent-elles nous aider, lorsque nous cherchons à nous perfectionner, à mieux comprendre le monde dans lequel nous vivons, à mieux apprécier l'héritage culturel qui nous a été légué?» En un mot: «Comment les bibliothèques peuvent-elles enrichir notre vie et notre pensée?»

Le stage d'études de Malmö a été organisé pour permettre de trouver un terrain commun et les réponses à donner à ces questions essentielles. D'où la technique adoptée de cercles de discussion. Les participants furent divisés en trois groupes et choisirent eux-mêmes leur affectation en raison de leurs intérêts particuliers et des conditions dans les régions qu'ils représentaient.

Le premier groupe étudia l'organisation et la mise en application des programmes des bibliothèques dans l'éducation des adultes. L'étude de ce sujet presupposait l'existence d'un système de bibliothèques et les participants discutèrent des moyens d'améliorer les programmes de ces institutions. Ils étudièrent en particulier la meilleure manière d'aider les syndicats, les clubs, les cercles d'études et les individus en leur prêtant des livres et des films, en leur fournissant des renseignements, en guidant leurs lectures, en les aidant à établir leurs programmes d'études personnelles.

Le rôle que jouent la presse, la radio et les expositions pour stimuler le goût de la lecture, ainsi que les méthodes qui permettent d'évaluer l'efficacité des programmes furent d'autres aspects de la tâche dévolue à ce groupe.

Le deuxième groupe s'occupa d'un domaine plus technique et plus spécialisé: «Le rôle des techniques et des

auxiliaires audiovisuels dans l'éducation des adultes.» Pour nombre de bibliothécaires – c'est le cas pour la Suisse en raison de la conception différente que nous avons des bibliothèques –, il s'agit là d'un domaine nouveau où les progrès techniques ont été particulièrement rapides pendant les dix dernières années. Le groupe discuta des types de films à utiliser, de l'organisation des services de cinémathèques, du choix et de l'achat de films, des projecteurs, de l'équipement, etc. On s'occupa également de radio et de télévision. Il est important pour un bibliothécaire moderne de savoir comment rédiger, réaliser et présenter un programme de radio. Les possibilités de la télévision dans les bibliothèques furent étudiées surtout du point de vue de l'avenir. Les disques, les groupes de discussion et les expositions étaient aussi du domaine de ce groupe d'experts.

Le troisième groupe de travail traita des problèmes de régions où les bibliothèques n'existent pas encore, ou, si elles existent, ne s'adressent encore qu'à un cercle restreint de lecteurs. Cette question des bibliothèques dans les régions insuffisamment développées touche à certains des principaux programmes de l'Unesco, inclus dans le terme «éducation de base», et à certains programmes des Nations Unies, tel celui de l'assistance technique aux pays économiquement faibles. Ici, le problème n'est pas tellement de savoir ce qu'il faut donner à lire, mais comment éveiller le désir de savoir lire. Tout programme de bibliothèques ou d'éducation destiné à ces régions doit être basé sur une parfaite connaissance de la communauté en question et sur des techniques scientifiquement exactes et empiriquement éprouvées. Des plans coordonnés doivent être établis pour lutter contre l'analphabétisme, la maladie et la pauvreté. A Malmö, le travail de ce groupe, qui comprenait les participants de l'Asie du Sud-Est, du Moyen-Orient et de l'Amérique latine, fut guidé par M^{me} Yvonne Oddon, bibliothécaire du Musée de l'Homme, à Paris, qui a pendant longtemps été attachée à la première expérience témoin d'éducation de base effectuée dans la vallée de Marbial en Haïti.

Tous les groupes, plus particulièrement le groupe deux, assistèrent à des démonstrations pratiques de méthodes de travail perfectionnées. La Bibliothèque de la Ville de Malmö, ses filiales et ses services d'extension offrirent un excellent sujet de démonstration et les participants au stage d'études visitèrent la ville de Copenhague où fonctionne un système de bibliothèques universellement réputé.

Le soir, dans la grande salle de réunion, on présentait et on discutait des films éducatifs et de disques. Dans cette même salle se trouvait une intéressante exposition relative aux services des bibliothèques et aux diverses activités de l'éducation des adultes.

Comme on le voit, un stage d'études pratiques est un centre où l'on travaille. C'est en quelque sorte une université libre où tous sont élèves et tous sont maîtres, où les problèmes sont exposés sans ambiguïté et où toutes les opinions professionnelles, basées sur une longue expérience et de vastes études, sont présentées librement dans l'intérêt de tous afin de rechercher les meilleures solutions et les meilleures conclusions. U. S.

DANS LES CANTONS

Soleure. *Allocations aux retraités.* On sait que dans le canton de Soleure un projet prévoyant le versement d'allocations de renchérissement aux retraités avait été rejeté assez récemment en votation populaire. La Feuille scolaire des cantons d'Argovie et de Soleure, du 13 octobre 1950, nous apprend que le Conseil exécutif soleurois propose maintenant au Grand Conseil de verser aux bénéficiaires de rentes, pour 1950 et 1951, et selon leur situation économique, une allocation fondamentale de fr. 500, une allocation familiale de fr. 300 et une allocation par enfant de fr. 120, lorsque le revenu imposable total n'atteint pas, par famille, fr. 4000, et par personne vivant seule fr. 2500. Le montant dépassant ces chiffres est déduit de l'allocation. Le projet doit encore être soumis à la votation populaire.

A L'ETRANGER

Suède. *Les écoliers et la vitamine C.* La fréquence des états carentiels en vitamine C est surprenante. Selon les observations du prof. Dr G.-T. Göthlin, 18 % des écoliers apparemment en bonne santé de la province suédoise d'Uppland souffraient d'hypovitaminose C pendant les mois d'avril et mai. C'est une preuve qu'en hiver, on n'absorbe pas assez d'acide ascorbique (vitamine C) par la nourriture, les légumes, les fruits faisant défaut ou ayant perdu leur teneur en vitamine C par l'emmagasinage.

Les saisons exercent donc une influence appréciable sur le métabolisme de la vitamine C. En Suède, par exemple, le taux en cette vitamine était normal en septembre chez les étudiants d'Upsala, mais Göthlin a constaté au mois de mai la présence de troubles notables par manque de vitamine C.

Cette observation engagea l'auteur à étudier de manière plus approfondie la teneur en vitamine C des régimes en cours dans les régions septentrionales de Suède, c'est-à-dire au delà du cercle polaire, spécialement chez les écoliers. C'est ainsi que l'on découvrit au mois d'avril des troubles chez le 30 % environ d'enfants considérés généralement en parfaite santé.

Le professeur Göthlin a aussi constaté le premier qu'il existe une corrélation entre la carence en vitamine C et la gingivite et il a déterminé pour la première fois le besoin quotidien de l'homme en vitamine C. Le besoin quotidien des enfants en vitamine C est notablement plus élevé que celui des adultes. De plus, les corrélations existant entre le métabolisme de la vitamine C et la gingivite furent encore confirmées (environ 70 % des enfants présentant une perméabilité capillaire trop élevée souffraient en même temps de gingivite). Cette remarque fut bientôt confirmée par une étude plus complète de W. Nordegaard sur 77 enfants. Il est donc nécessaire de donner en hiver de la vitamine C aux enfants et comme les fruits manquent en général ou sont trop pauvres en acide ascorbique, on leur donnera des tablettes de vitamine C ou polyvitaminées.

r.

DIVERS

A ceux qui s'intéressent aux caisses d'assurance des instituteurs. Dans «L'Ecole Bernoise» du 30 septembre, nous avons attiré l'attention de nos lecteurs sur un article publié dans l'*«Educateur»*, concernant la Caisse d'assurance des instituteurs vaudois. Aujourd'hui, nous les invitons à prendre connaissance – s'ils ne l'ont déjà fait – d'un autre article, plus réjouissant, consacré à la Caisse d'assurance des collègues genevois, et qui a paru dans l'*«Educateur»* du 7 octobre dernier (page 660), sous le titre «Nos traitements et nos retraites».

La lutte contre la littérature étrangère pernicieuse. Ces dernières années, une quantité considérable de publications de

mauvais goût, venant de France et d'Italie, destinées avant tout à la jeunesse et vendues à très bas prix, a été introduite en Suisse. Des recherches et des sondages ont démontré que ces publications étaient lues avec empressement. Cependant, dans la plupart des cas, spécialement lorsque la base est solide et que les conditions familiales sont saines et normales, l'on endigue l'influence et l'on évite les dangers que ces parutions nocives font encourir à l'éducation des jeunes. Mais auprès des natures faibles et impressionnables ou avec des jeunes vivant dans des milieux sans principes familiaux, les récits aventureux peuvent avoir des suites imprévisibles. Ces publications développent chez les jeunes une envie malsaine de se rendre importants, elles excitent leur soif d'aventures et les aiguillent sur une mauvaise voie. Elles magnifient aux yeux de la jeunesse une vie pleine de «faits héroïques», où l'argent, la puissance et la considération peuvent être acquis par des moyens sans scrupules et même par le crime. Dans bien des cas de criminalité chez les mineurs – dans notre pays aussi –, c'est la lecture de ces brochures pernicieuses qui a conduit les jeunes dans les maisons de correction et plus tard en prison. Différents Etats ont même dû interdire toutes publications de ce genre. En Suisse, aucune loi ne fut votée dans ce sens. Par contre, les autorités et les organisations privées d'aide à la jeunesse demandèrent que la bonne littérature fût encouragée. L'Œuvre suisse des Lectures pour la Jeunesse a aussi fourni un travail valable dans la lutte contre la littérature de mauvais goût; pas en interdisant ou en moralisant, mais simplement en publiant ses brochures qui, bien que vendues au prix de 50 ct., gardent leur valeur et leur présentation soignée. La pensée fondamentale de notre œuvre d'utilité publique s'est révélée exacte et agissante; en effet, les jeunes vont d'eux-mêmes vers des lectures de bon goût, lorsqu'elles leur sont offertes à des prix accessibles et que le choix est grand. De 1931 à 1949 ont paru 380 différentes brochures; le tirage total a été de 7,8 millions d'exemplaires, dont 6 millions sont déjà vendus. Notre œuvre se développe sans cesse, de sorte que toute la jeunesse peut maintenant acquérir ces brochures si bon marché. Il faut particulièrement estimer le fait que ces brochures ne paraissent pas seulement en allemand, mais aussi en *français*, en italien et en romanche, de sorte que l'on peut ainsi aller au-devant des désirs de toutes les contrées linguistiques de notre pays. Le grand succès rencontré par l'OSL nous est démontré par le nombre des brochures vendues en 1949: 550 000 brochures en chiffres ronds. Ce tirage, aussi bien qualitatif que quantitatif, est la contribution que l'Œuvre suisse des Lectures pour la Jeunesse a apportée dans la lutte entreprise contre la littérature nocive.

H. J.

BIBLIOGRAPHIE

Uniformes et insignes militaires. Un volume de 64 pages, format 11×15, illustré en couleurs. Librairie Payot, Lausanne. Relié 3 fr. 80.

Bien des gens aiment à être renseignés sur les grades des officiers qu'ils rencontrent, sur l'arme à laquelle appartient tel soldat. On se rappelle le succès qu'avaient eu, pendant la dernière guerre, les tableaux des uniformes suisses. Depuis, bien des changements sont survenus et il était désirable d'édition un ouvrage consacré aux uniformes militaires qui soit entièrement à jour. Il s'agit d'un volume de la collection des «Petits atlas de poche Payot», reproduisant en couleurs non seulement les insignes de l'armée suisse, mais ceux des armées de terre, de mer et de l'air française, anglaise, américaine et russe. Voilà qui va permettre à chacun de reconnaître aussitôt n'importe quel uniforme. Couleurs des armes et des unités, signes distinctifs, grades, casquettes, bonnets et pattes d'épaules, distinctions spéciales, tout a été dessiné avec exactitude et classé avec ordre. C'est un livre facile à emporter et à consulter, et sans doute le premier qui mette en regard les insignes des armées de plusieurs pays. Les légendes des illustrations sont

données en allemand, français et anglais; pas d'autres explications, car ici c'est l'image qui compte. Gageons que ce petit ouvrage fera son chemin, d'abord chez ceux qui s'intéressent aux choses militaires, chez les jeunes aussi, et même parmi les femmes qu'aucun uniforme n'a jamais laissées indifférentes.

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse.

La 3^e série de brochures OSL pour 1950 vient de paraître. Tous les écoliers et écolières, quelle que soit la région qu'ils habitent, peuvent se procurer dans les centres scolaires de vente, les librairies et les kiosques, au prix très modéré de 50 ct., ces excellentes publications, richement illustrées, à couverture en quatre couleurs. On les trouvera également auprès du Secrétariat de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse, Case postale Zurich 22.

N° 375. *Stanley, le vainqueur de la forêt vierge*, de Roger Ducap, série biographique, depuis 12 ans (degré supérieur).

Enfant qui connaît la souffrance, il parvient grâce à son bon cœur et à sa force de caractère, à devenir le grand explorateur du continent noir. Mais que de difficultés à sur-

monter, que d'aventures vous vivrez en lisant ces pages captivantes!

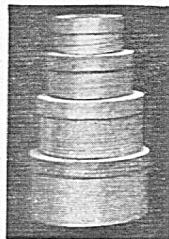
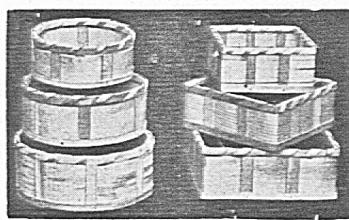
N° 379. *Mademoiselle, donnez-moi San Francisco, s'il vous plaît!* de W. Angst-Monnat, série technique et circulation, depuis 12 ans (degré supérieur).

Du cœur des Alpes à San Francisco, distance fantastique franchie en quelques secondes par la parole. Est-ce possible? Qu'est-ce exactement que cette merveille de la technique moderne, le téléphone? Comment peut-on parler à un ami sur un paquebot et à des milliers de kilomètres? Comment peut-on s'adresser à un automobiliste en marche à une dizaine de kilomètres? Voulez-vous le savoir? Lisez « Mademoiselle, donnez-moi San Francisco, s'il vous plaît! ».

N° 380. *Une semaine en radeau*, de William Thomi, série littéraire, depuis 9 ans (degré supérieur).

Magnifiques vacances que celles de ce père et de son fils, sur le lac de Neuchâtel et... en radeau!

Toutes les heures seraient splendides si... Devinez!... Vous ne trouvez pas? Alors, lisez ce dernier récit écrit peu avant sa mort par le grand écrivain que fut William Thomi pour les enfants de ce pays.



Bei der Frutiger Holzspan-Industrie in Ried-Frutigen

Telephon (033) 8 03 00

können Sie auch dieses Jahr wieder

Spanschachteln, Spankörbe und Holzteller

beziehen. Bitte decken Sie sich jetzt ein. Ernst Bühler, Ried-Frutigen

236

Schwaller
MÖBEL

Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 7 2356

Im Rahmen Ihrer verfügbaren Mittel werden wir Ihnen helfen, Ihr Heim recht gemütlich zu gestalten. Unsere grosse Wohausstellung in Worb gibt Ihnen gute Anregungen. Schwaller-Möbel seit bald 50 Jahren.

214 Klaviere

Harmoniums

Neu: Kleinklavier
5 1/2 Oktaven
Nur 120 cm lang.

Verlangen Sie Lagerlisten

Hugo Kunz, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44



Wandtafeln

aus unserer
eigenen
Fabrikation
Verschiedene
Systeme



E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern
Hubelweg 6, Telephon 5 0823

Durch
gute Inserate
werden Sie
bekannt

*

Silberfäde

von Paul Kramer

Neue
Weihnachtslieder
für die Schule
aller Stufen
nach Versen
von Ernst Balzli

Preis Fr. 3.-. K. Verlag Müller & Schade, Bern

271

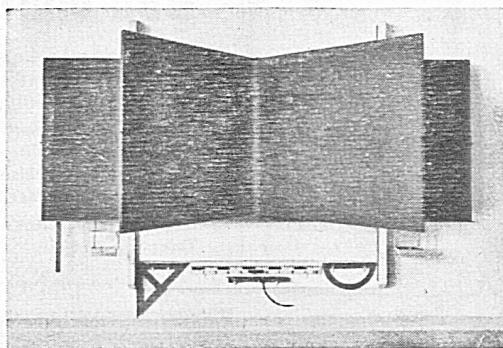
Wandtafeln Schultische

vorteilhaft u. fachgemäß
von der Spezialfabrik

Hunziker Söhne Thalwil

Schweiz. Spezialfabrik
für Schulmöbel

Gegründet 1880 223
Telephon (051) 92 09 13



Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft
im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & CO. AG.
Bern
Bubenbergplatz 10

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux,
Tischdecken, Läufer,
Wolndecken, Vorhänge

Linoleum
Läufer, Milieux, Vorlagen,
Stückware zum Belegen
ganzer Zimmer

179

KUNDEN-

Werbung

DURCH

INSERATE



Série de planches anatomiques

(env. 100 x 65) 12 pièces différentes, neuves, les 12
pièces fr. 80.-. Faire offres sous chiffres OFA 5879 G.
Orell Füssli-Annances, Genève.

269

Schnitzmesser

wie sie in den Kursen von Chr. Rubi
verwendet werden, beziehen Sie vorteilhaft
beim Fabrikanten

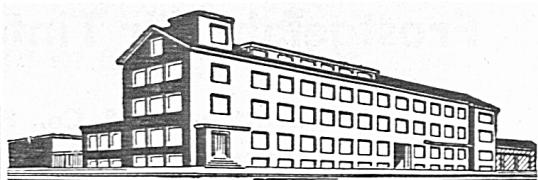
E. Klötzli, Messerschmiede, Burgdorf
Preisliste gratis

So lehrt man Buchhaltung !

Die Buchhaltungshefte Bosshart, die zu flotten Schaffen der Schüler anregen, sind für das praktische Leben. Einfacher, allen Besonderheiten anpassbarer, kompletter Lehrgang mit Originalformularen, in gebundener Form oder in Schnellheften. Ausgaben für Volks-, Sekundar- und Gewerbeschulen. Bitte, verlangen Sie ein Muster kostenlos zur Ansicht. Buchhaltungshefte Bosshart seit 30 Jahren in vielen Schulen im Gebrauch.

Verlag und Fabrikation von Schulheften
Bosshart & Co., Langnau (Bern), Telephon (035) 210 65

261



Formschöne, gediegene Möbel

kaufen Sie in jeder Preislage
seit 1912 im Vertrauenshaus

Möbelfabrik

A. Bieri AG, Rubigen

Telephon 7 16 16

280

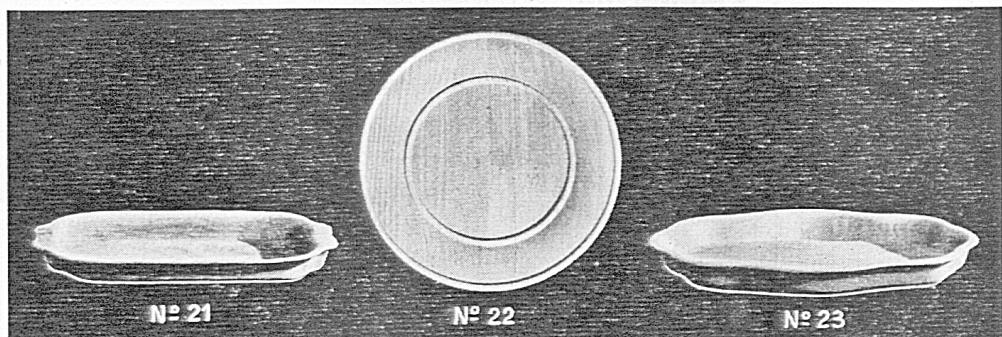
Payerne Institut Jomini

gegründet 1867

Die langbewährte Real-,
Sekundar- und Handelsschule

Verlangt illustrierten Prospekt

6



Holzteller und -schalen

Telephon 8 52 49

in Ahorn- oder Lindenholz, zum Bemalen, Brennen und Kerbschnitt
beziehen Sie vorteilhaft bei

Fr. Bossler, Kleinmöbelfabrik, Grosshöchstetten (Bern)

Verlangen Sie bitte Prospekt mit Preisliste gratis

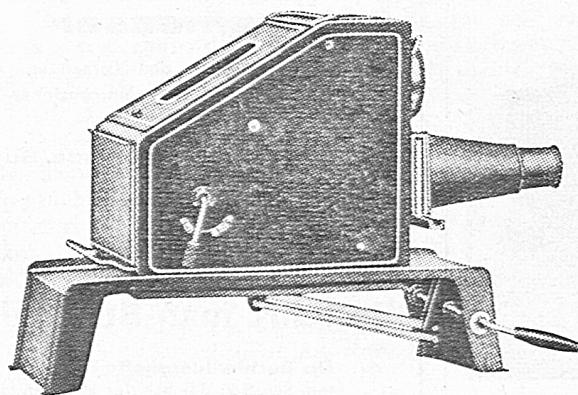
282

An alle Klavier- Interessenten

Bevor Sie ein neues Klavier kaufen, besichtigen Sie bei mir die neuen Klein-Klaviere der **Firma Gebrüder Wohlfahrt**, Klavierfabrik, Lengnau, Sie werden angenehm überrascht sein von deren bezaubernden Klangschönheit und angenehmen Spielart.

Unverbindliche Vorführung vom Alleinvertreter **Otto Hofmann**, Boliwerk 29, I., Bern

287



Das Epidiaskop

ist ein unentbehrliches Hilfsmittel im Unterricht. Es gibt nichts Besseres, um auf bequeme und sichere Weise Anschauungen zu vermitteln. Das Liesegang Epidiaskop ist äusserst lichtstark, einfach in der Bedienung und vorteilhaft im Preis. Verlangen Sie Spezialofferte für Schulen und Demonstration.

Spörri, Optik, Biel Nidaugasse 70

241

Das Emmental

Geographische Lage, Land und Leute, eine Serie von 150 der schönsten ein- und mehrfarbigen Lichtbilder.

Leicaformat 5 x 5 cm mit dem nötigen Begleittext zu jedem Bild, offeriert leihweise gratis (Vergütung von Porto und Verpackung).

Der Emmentaler Verkehrs-Verband Langnau i.E. Telefon 21434.

278

Wo erhalte ich Was?

Die guten
Bezugsquellen:

Ausstopfen von Tieren:

M. Layritz, Biel

Bücher:

Ad. Fluri, Fach 83, Beundenfeld, Bern 22

Buchhaltungshefte:

G. Bosshart, Buchhandlung, Langnau i. E.

Epidiaskope:

Spörri-Optik, Biel

Formitrol:

Dr. A. Wander AG., Bern

Handelskurse:

Neue Handelsschule, Wallgasse 4, Bern

Klaviere:

Otto Hofmann, Bollwerk 29, Bern

Kunstgegenstände:

Hans Hiller, Kunsthändlung, Neuengasse 21, Bern

Möbel:

E. Schwaller AG., Möbelfabrik, Worb

Musikinstrumente:

Musikhaus Reiner, Marktgasse, Thun

Präzisions-Reisszeuge

Kern & Co. AG., Aarau

Radios:

Radio Kilchenmann, Münzgraben 4, Bern

Sanitätsartikel:

Hanna Wegmüller, Bundesgasse 16, Bern

Schulmaterialien:

Kaiser & Co. AG., Marktgasse 39-41, Bern

Stiftverlängerer «Tri-Plan-Fix»:

in allen guten Papeterien

Uhren:

W. Schöni, Bälliz 36, Thun

Verleihinstitut für Trachten und Theaterkostüme:

Strahm-Hügli, Kramgasse 6, Bern

Wandtafeln:

Fr. Stucki, Wandtafelfabrik, Magazinweg 12, Bern
E. Sterchi & Co., Hubelweg 6, Liebefeld, Bern

Frostgefahr für Tinte!

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Telephon (063) 5 11 03

also jetzt noch
einkaufen



Uhren jeder Art
grösste Auswahl
am Platze

Harmonium

für Schule, Kirche, Vereine und Privat, in grosser Auswahl, zu niedern Preisen. Occasionen-Liste gratis verlangen.

Reparaturen und Revisionen, von A-Z in unserer Spezialwerkstätte ausgeführt, befriedigen.

Fritschi - Harmonium, Teufenthal (Aargau). Telephon (064) 3 81 32



Block- Flöten

bürgen
für Tonqualität,
Stimmung und
saubere,
handwerkliche
Arbeit.

Die schweizer Schulblockflöte Modell I Sopran Fr. 15.-.

Weitere Modelle:
Sopran Fr. 18.- bis 40.-
Alt Fr. 40.- bis 60.-
Tenor Fr. 80.-
Barock Sopran Fr. 60.-
Alt Fr. 120.-

Alle Instrumente werden mit Tasche, Wischer und Griffabelle geliefert.

Beratung und Verkauf durch die Spezialisten der
Müller & Schade AG. Das Haus für Musik, Bern,
Theaterplatz 6
Gegründet 1950

275

Schweizer Pianos und Flügel

Burger & Jacobi
Sabel, Blüthner,
Pleyel

in solider
Konstruktion und
prächtiger Ton-
fülle empfehlen

